

Heiße Sache mit coolen Pflanzen

Online-Vortrag zum Stadtklima in Würzburg

WÜRZBURG Das Umwelt- und Klimareferat der Stadt Würzburg veranstaltet am 16. September um 18 Uhr einen Online-Vortrag mit dem Klimaforscher Christian Hartmann (Uni Würzburg). Das geht aus einer Pressemitteilung der Stadt Würzburg hervor.

Unter dem Titel „Das Stadtklima von Würzburg und seine Bäume – eine heiße Sache mit coolen Pflanzen?“ würden die Teilnehmenden erfahren, wie das Stadtklima in Würzburg entstehe und wodurch es beeinflusst werde.

Wie alle größeren Städte zeichne sich Würzburg durch ein eigenes Stadtklima aus: Die Temperaturen in der Stadt lägen im Sommer deutlich über den Werten, die im Umland gemessen werden. Dabei wirke die Bausubstanz wie ein Heizkörper, der die gespeicherte Wärme in den Abendstunden an die Umgebung abgebe und so eine „Städtische Wärmeinsel“ erzeuge. Im Vergleich zu anderen Städten gebe es jedoch zwei Besonderheiten: Zum einen falle der Stadtklimaeffekt durch das Zusammenwirken lokalspezifischer Faktoren in Würzburg besonders groß aus und zum anderen sei der Effekt dort außergewöhnlich gut dokumentiert und untersucht.

„Das Kooperationsprojekt der Uni Würzburg und der TU München ist ein echter Glücksfall für die Stadt.“

Martin Heilig,
Bürgermeister

Sieben Messstationen im Stadtgebiet erfassten seit nunmehr drei Jahren beim Projekt Klimaerlebnis Würzburg fortlaufend Daten zum Stadtklima. „Das Kooperationsprojekt der Uni Würzburg und der TU München ist ein echter Glücksfall für die Stadt. Diese bayernweit einmalige Datenerhebung verschafft uns ein sehr genaues Bild über das lokale Stadtklima und insbesondere auch darüber, welche positiven Effekte Stadtbäume haben können“, hält Bürgermeister Martin Heilig fest.

Den Überblick über diesen großen Datenschatz habe Christian Hartmann, der das Projekt maßgeblich mitentwickelt habe. Im Vortrag er-



Bei einer Performance trugen die Akteure je zwei Namen auf ihren T-Shirts von Menschen, die im Mittelalter auf dem jüdischen Friedhof bestattet worden waren.

FOTO: ROTRAUD RIES

Summend durch die Stadt

Die Performance „Wave“ zog vom Juliuspital bis zum Jüdischen Zentrum. Dies war eine Aktion des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte.

WÜRZBURG Hell gekleidete Figuren bewegen sich durch die Stadt, getragen von Summen, Singen, Sprechen und Wispern. Auf ihren Rücken stehen Namen – eine Gruppe von Zuschauern, Zuhörern folgt ihnen. Sie kamen aus dem Hof des Würzburger Juliusspitals, folgten der Schönbornstraße und verschwanden in der Augustinerkirche.

Nach einiger Zeit bewegte sich der ungewöhnliche Zug über die Spiegelstraße zur Residenz. Menschen blieben stehen, schauten verwundert und neugierig, ließen sich mit einem Handzettel informieren. Es ging weiter über den Rennweg bis zum Jüdischen Zentrum Shalom Europa, wo der Zug im Hof verschwand.

Es war die Performance „Wave“, die hier zu sehen war, wie Rotraud Ries, Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte

und Kultur in Unterfranken, in einer Pressemeldung schreibt. Die Aktion gehörte zur Installation „Nachhall“ des Künstlers Jens Reulecke, die gerade im Johanna-Stahl-Zentrum in Shalom Europa gezeigt wird. Die jüdische Gemeinde, die Stadt Würzburg und das Johanna-Stahl-Zentrum sind die Veranstalter. Die Ausstellung setze sich künstlerisch, visuell sowie klanglich mit dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof unter dem Juliuspital auseinander. Unter dem Gebäude befinden sich noch die Reste der Gräber.

Verbindung durch Berührung und Klänge

Kernthema der Performance waren Verbindungen durch Bewegungen im Raum, durch Berührung und durch Klänge: Mit dem Ort des ehemaligen Friedhofs, dem Gebäude darauf. Zwischen diesem Ort

und der Stadt. Zwischen dem Friedhofsgelände und der heutigen jüdischen Gemeinde. Zwischen dem Ort des Friedhofs und dem Ort der Ausstellung im Johanna-Stahl-Zentrum in Shalom Europa.

Eine Gruppe von Studierenden der Hochschule für Musik mit ihrer Professorin Almut Gatz, dem Künstler Jens Reulecke und die Tänzerin Britta Schönbrunn stellten mit ihren Körpern, ihren Händen und ihren Stimmen diese Verbindungen her. Sie legten sich auf den Boden im Hof des Juliusspitals, durchmaß den Raum des Hofes, berührten seine Architekturen.

Auch die Augustinerkirche diente als Ort für Verbindungen im Raum, orchestriert von ungewöhnlichen, tiefen Klängen der Orgel (Markus Ritzel) und getragen von den Stimmen der Gruppe. Hier wie während der gesamten Performance sangen, sprachen, wisperten

und summten die Musikerinnen und Musiker jüdische Namen – Namen der Menschen, die im Mittelalter auf dem jüdischen Friedhof bestattet worden waren.

Namen der Gestorbenen auf den T-Shirts

Je zwei waren auf ihre T-Shirts geschrieben. Auch mit der Stadt, mit Gebäuden und Mauern am Weg verband sich die Gruppe durch Berührung – bis hin zum Gebäude der Jüdischen Gemeinde. Dort endete im Hof der Umzug wie er begonnen hatte: Die Akteure verbanden sich mit dem Ort der Gemeinde, zugleich mit dem Ort, an dem die Grabsteine des mittelalterlichen Friedhofs lagern, indem sie sich auf den Boden legten. Reichlich Applaus belohnte diese besondere Präsentation zum Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, heißt es abschließend. (z15)